

## Vorwort

Der römische Triumph ist ein zentraler Ort der römischen Selbstausslegung, der Inszenierung individueller und kollektiver Macht sowie der Formierung des kollektiven Gedächtnisses der römischen Gesellschaft. Die Forschung hat sich dabei in jüngerer Zeit intensiv mit den Verhältnissen der Republik und mit dem Triumph als Medium nobilitärer Selbstdarstellung und Konkurrenz beschäftigt.<sup>1</sup> Die komplexen Prozesse des Aushandelns, die mit dem Triumph und der Bewilligung des Triumphes verbunden sind, standen dabei ebenso im Mittelpunkt des Interesses, wie die Frage nach dem symbolischen Potential dieser spektakulären Inszenierungen. Weitere Schwerpunkte bildeten die Formierung einer an den Triumph und die architektonische und statuarische Triumphmemoria gebundenen Erinnerungslandschaft und die Betrachtung der Interaktion und Wahrnehmung der unterschiedlichen am Triumph beteiligten Akteure unter Einschluß des stadtrömischen Publikums.<sup>2</sup> Der vorliegende Band wendet sich nun dezidiert von den republikanischen Verhältnissen ab und konzentriert sich weitgehend auf die Entwicklungen der augusteischen Zeit. Die hier verfolgte Fragestellung nach der medialen Repräsentation des römischen Triumphes war zunächst Gegenstand eines interdisziplinären Kolloquiums am Institut für Altertumswissenschaften an der Justus-Liebig-Universität Gießen (im Wintersemester 2004/2005) und wurde dann mit einem breiteren zeitlichen Fokus im Rahmen einer Tagung in Kooperation mit der Universität Erfurt (17.–18.3. 2005) fortgeführt und vertieft. Für die Publikation wurden mit Blick auf den hierfür gewählten augusteischen Fokus zusätzliche Beiträge eingeworben.

Der im Aeneiszeit des Titels dieses Bandes aufgerufene Dreifachtriumph, den Octavian im Gefolge der Schlacht von Actium feierte, fungiert nämlich nicht nur an einem prominenten Ort in Vergils Schildbeschreibung als Symbol einer auf Augustus fokussierten universellen römischen Herrschaft, sondern markiert auch einen fundamentalen Wendepunkt für die römische Triumphalpraxis. Zum einen wird der Triumph zunehmend durch den Kaiser und die kaiserliche Familie monopolisiert und damit der nobilitären Selbstinszenierung entzogen, was zugleich zu einem spürbaren quantitativen Rückgang der Triumphzüge führt.<sup>3</sup> Zum anderen aber läßt sich durchaus eine Intensivierung des Diskurses um Triumph und Sieghaftigkeit beobachten, wobei eine Akzentverschiebung vom einmaligen Ereignis hin zur Perpetuierung und Habitualisierung triumphaler Elemente zu beobachten ist. Dies gilt nicht nur für die triumphatorische Selbstinszenierung des Princeps in

1 Vgl. v.a. FLAIG 2003, 40ff., ITGENSHORST 2005.

2 Vgl. z.B. FAVRO 1994; BRILLIANT 1999; ÖSTENBERG 2003; HÖLKESKAMP 2006 u. zuletzt BEARD 2007, die zu Recht darauf hingewiesen hat, daß sich alle Informationen über den Triumph medialen Konstruktionen verdanken.

3 Vgl. HICKSON 1991 u. ITGENSHORST 2004.

unterschiedlichen Medien (Titulatur, Münzen, Statuen), sondern auch auf der Ebene der konzeptionellen Gestaltung des Machtanspruchs des Princeps und des römischen Volkes. Hier lässt sich ein vergleichbarer Perspektivwechsel von der Betonung des einzelnen Sieges hin zur habituellen Sieghaftigkeit beobachten.

Diesen Prozessen der Transformation des Triumphes in augusteischer Zeit und seiner medialen Diskursivierung sowohl im Bereich der Bildkunst, der monumentalen Inszenierung des urbanen Raumes als auch im Bereich der Literatur gilt das besondere Augenmerk der nachfolgenden Untersuchungen. Selbstverständlich erheben diese in keiner Weise den Anspruch, die in augusteischer Zeit mit dem Triumph verbundenen Entwicklungen umfassend darzustellen, zielen aber gleichwohl darauf, in exemplarischen Studien, die notgedrungen nur Einzelaspekte in den Blick nehmen, die gesellschaftliche und kulturelle Bandbreite dieses Transformationsphänomens zu illustrieren. Dementsprechend haben sich die Herausgeber entschlossen, drei Themenfelder mit je eigenem Schwerpunkt zu bilden, um auf diese Weise die sowohl die politische als auch die mediale Dimension des augusteischen Triumph-Diskurses sichtbar zu machen.

Das erste dieser drei Themenfelder bildet die Interpretation des Triumph als politisches Ritual. Die drei hier versammelten Beiträge beleuchten die politische Bedeutung des Triumphes in drei unterschiedlichen Epochen und betonen dabei vor allem die Wandlungen in der Wahrnehmung und Funktionalisierung dieses Rituals. Dies gilt für die von JÖRG RÜPKE vorgestellte neue Lösung des alten Problems des Ursprungs der Triumphzeremonie in der mittleren Republik ebenso wie die von TANJA ITGENSHORST beschriebenen Folgen der in augusteischer Zeit an Theorie und Praxis des Triumphzuges vorgenommenen Veränderungen und die von FABIAN GOLDBECK und PETER FRANZ MITTAG in ihrem gemeinsamen Beitrag analysierten (Re-)Konstruktionen der republikanischen Triumphrealität im Laufe der ersten beiden Jahrhunderte der römischen Kaiserzeit.

Einen Schwerpunkt des zweiten Themenfeldes, das sich mit dem Triumph in Bildkunst und städtischem Raum beschäftigt, bildet die Frage nach der genauen Route der Triumphprozession durch die stadtrömische Topographie. Während der Beitrag von WOLFRAM MARTINI die gesamte Wegstrecke des Triumphes und den Entwicklungsprozeß der Herausbildung einer monumentalen Erinnerungslandschaft in den Blick nimmt, konzentriert sich der Beitrag von SVEN SCHIPPOREIT auf die grundlegenden augusteischen Veränderungen und Markierungen des Triumphweges. Die beiden folgenden Beiträge erweitern demgegenüber in zeitlicher und räumlicher Hinsicht den Fokus aus dem augusteischen Rom selbst und nehmen dabei die Rezeption der spezifischen Konzeption des Triumphes durch den ersten *princeps* in Italien und den Provinzen in den Blick. THOMAS SCHÄFER stellt ein heute in Cordoba befindliches, wohl aber aus Mittelitalien stammendes Relief mit einer Darstellung des triumphierenden Augustus vor und schlägt eine Datierung in claudische Zeit vor. ULRIKE THEISEN verfolgt die Aufnahme und Weiterentwicklung der triumphalen Elementen des Bildprogramms des Augustusforums in den ebenfalls frühkaiserzeitlichen Ausstattung der Foren in Pompeji und Mérida.

Die Beiträge des dritten Themenfeldes beschäftigen sich mit dem literarischen Diskurs über Sieghaftigkeit, der in augusteischer Zeit in besonderer Weise an Prominenz gewinnt. Dabei werden unterschiedliche Gattungen und Rekursformen auf das Triumphritual thematisiert. Ein Schwerpunkt liegt hier auf der Rezeption von den in der griechischen Literatur zur Darstellung von Sieghaftigkeit entwickelten Techniken. Unter dieser Perspektive nimmt VERA BINDER die Horazode 4,4 in den Blick und kann auf diese Weise das häufig als schlichte Panegyrik kritisierte Gedicht in einen neuen Kontext stellen. In ähnlicher Weise bezieht IVANA PETROVIC die kallimacheischen Vorbilder in die Interpretation von Properz 4,6 ein und überwindet damit die Dichotomie zwischen Propaganda oder Parodie, die in der Beschäftigung mit dem Gedicht lange vorherrschend war. Ein weiterer Schwerpunkt wird durch die beiden Beiträge zur Aeneis gebildet, die nicht nur durch die gemeinsame Textbasis, sondern auch über das Interesse an Vergils Umgang mit der Problematik eines Sieges im Bürgerkrieg miteinander verbunden sind. Während ULRIKE EGELHAAF-GAISER die der berühmten Schildbeschreibung im 8. Buch vorausgehende Schmiedeszene, die bereits über ihren fiktiven Termin (Herkulesfest an der *Ara Maxima*) mit der Triumphthematik verbunden ist, zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen macht und diese unter anderem als poetische Selbstreflektion interpretiert, geht DENNIS PAUSCH von der Prozession zu Ehren des gefallenen Pallas im 11. Buch aus und versteht diese zwischen *pompa funebris* und der *pompa triumphalis* oszillierende Beschreibung als Auseinandersetzung mit den von Caesar und Augustus gefeierten Triumphen. Auch die beiden letzten Beiträge des Bandes werden sowohl durch die gemeinsame Beschäftigung mit dem späten Ovid, als auch durch die gemeinsame Frage nach der Funktion des Triumphmotivs für die literarische Selbstinszenierung des Dichters und die poetische Programmatik verbunden. Der Beitrag von HELMUT KRASSER zielt dabei am Beispiel der Untersuchung der Figur des Gottes Janus auf das Einschreiben des Motivs triumphaler Sieghaftigkeit in das Konzept der ovidischen Kalenderdichtung; die Studie von JULIA SCHÄFER-SCHMITT nimmt die Verwendung des Triumphmotivs für die Konstruktion des Sprechers in der Exildichtung primär unter dem Aspekt der Spannung von Macht und Ohnmacht in den Blick.

Abschließend möchten die Herausgeber ihrer Hoffnung Ausdruck verleihen, daß sowohl die im Band versammelten Beiträge, als auch die notwendigerweise verbliebenen Leerstellen dazu angetan sind, eine Fortsetzung des Gespräch über den Triumph und seine mediale Diskursivierung anzuregen. Unser Dank gilt allen Mitwirkenden am Gießener Kolloquium, allen Teilnehmer und Diskutanten der Erfurter Tagung, der Universität Erfurt für die erwiesene Gastfreundschaft, den Herausgebern für die Aufnahme in die Potsdamer Altertumswissenschaftlichen Beiträge sowie Isabell Hörle, Marcel Manderbach und Helge Baumann für Korrektur und Erstellung der Druckfassung des Manuskripts.

## Literatur

- BEARD, M. 2007. *The Roman Triumph*, Cambridge-London.
- BRILLIANT, R. 1999. „Let the Trumpets Roar!‘ The Roman Triumph“. In: Bergmann, B.; Kondoleon, Chr. (Hrsg.). *The Art of Ancient Spectacle*. Washington. 221–230
- FAVRO, D. 1994. „The Street Triumphant: The Urban Impact of Roman Triumphal Parades“. In: Çelik, Z.; Favro, D.; Ingersoll, R. (Hrsg.). *Streets: Critical Perspectives on Public Space*. Berkley. 151–164.
- FLAIG, E. 2003. *Ritualisierte Politik. Zeichen, Gesten und Herrschaft im Alten Rom*, Göttingen.
- HICKSON, F.V. 1991. „Augustus Triumphator: Manipulation of the Triumphal Theme in the Political Program of Augustus“, *Latomus* 50. 124–138.
- HÖLKESKAMP, K.-J. 2006. „Der Triumph – ,erinnere Dich, daß Du ein Mensch bist“. In: Stein-Hölkeskamp, E.; Hölkeskamp, K.-J. (Hrsg.). *Erinnerungsorte der Antike*. München. 258–276
- ITGENSHORST, T. 2004. „Augustus und der republikanische Triumph. Triumphalfasten und *summi viri*-Gallerie als Instrumente der imperialen Machtsicherung“, *Hermes* 132. 436–458.
- ITGENSHORST, T. 2005. *Tota illa pompa. Der Triumph in der römischen Republik*. Göttingen.
- ÖSTENBERG, I. 2003. *Staging the world. Rome and the other in the triumphal procession*, Lund (Diss.).

# Neue Perspektiven auf alte Statuenrituale: Überlegungen zu *Res gestae Divi Augusti* 4<sup>1</sup>

Jörg Rüpke

Die Tatsache, daß Augustus seinen Tatenbericht mit der knappen Darstellung seiner militärischen Erfolge beginnt, bevor er im Detail auf seine Ämter und Verdienste eingeht, scheint zur Gattung der *res gestae* zu gehören. Das vierte Kapitel bildet den Schluß der Bilanz seiner militärischen Erfolge. Es beginnt mit der kurzen Feststellung, daß Augustus zweimal in Form der *ovatio* triumphiert habe, dem Eintritt zu Fuß, und dreimal auf einem Wagen. Einundzwanzigmal sei er als *imperator* akklamiert worden und habe weitere Triumphe, die ihm der Senat bewilligt hatte, abgelehnt. Es folgen zwei Details, die als eng mit dem Triumph verbunden gelten, hier aber deutlich getrennt werden: die Niederlegung des Lorbeer auf dem Kapitol, wodurch die Auszugsgelübde vor Iuppiter eingelöst werden, und die Ausrufung von fünfundfünfzig *supplicationes* mit insgesamt achthundertneunzig Tagen für die unsterblichen Götter. Erst darauf folgt die Information, daß in seinen Triumphzügen neun Könige und Königskinder mitgeführt worden seien.

Der Text der Passage scheint wie seine Details zunächst keine Schwierigkeiten zu bieten. Gleichwohl ist die Streuung der Informationen über die Triumphe bemerkenswert, und dies soll den Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen bilden. Diese schließen ein Ritual ein, das im Tatenbericht nicht mehr erscheint, da es postum stattfand: die *pompa imaginum*, den Leichenzug hoher Beamter.

## 1. Interpretationsschwierigkeiten

Beide genannten Rituale gehören zu den merkwürdigsten der Religionsgeschichte der mittleren und späten römischen Republik. Zunächst der Triumphzug: Geleitet wie der Gott Iuppiter selbst, das Gesicht rot gefärbt, fährt der siegreiche General unbeweglich durch die Stadt Rom, besteigt nach Hinrichtung der wich-

1 Für die Diskussion der hier vorgestellten Thesen schulde ich vielen Kolleginnen und Kollegen Dank, gerade auch für stimulierende Skepsis: Cecilia Ames, Andreas Bendlin, Raphaela Czech-Schneider, Harriet Flower, Ingo Gildenhard, Karl-Joachim Hölkeskamp, Christoph Marksches, Hendrik Versnel und schließlich dem Kreis der in diesem Band versammelten Mitdiskutant(inn)en. Zentrale Überlegungen dieses Beitrags konnte ich auch bei den XIII Semanas de Estudios Romanos in Viña del Mar vorstellen, in deren Kongressakten sie als „Desfile triunfal romano y pompa imaginum“ erscheinen. Dank gebührt dem Max-Weber-Kolleg für die Gewährung eines Fellowship, in dessen Rahmen ich das Projekt vorantreiben konnte.

tigsten und noch einmal vorgeführten Kriegsgefangenen das Kapitoll und richtet anschließend ein riesiges Fest aus. Dann der Leichenzug hoher römischer Beamter: Er führte nicht nur die Leiche vom Haus zum Verbrennungs- oder Bestattungsort, sondern legte eine Rast auf dem Forum Romanum ein, die einer Leichenrede Raum bot, welche nicht nur den Verstorbenen pries, sondern auch alle seine Vorfahren. Aber es blieb nicht bei dieser Rede: Die Toten selbst liefen im Trauerzug mit, dargestellt durch Schauspieler, die die im Haus aufbewahrten Wachsmasken der Dargestellten trugen. Eine antike bildliche Darstellung dieser *pompa imaginum*, dieser Bilderprozession, fehlt.

Die Forschung der vergangenen zwanzig Jahre hat sich intensiv mit diesen Ritualen beschäftigt. Dabei hat sie sich auf die Funktion dieser Rituale im kommunikativen Haushalt einer Gesellschaft konzentriert, die im Laufe des vierten vorchristlichen Jahrhunderts einen tiefgreifenden Wandel erlebt hatte. Am Ende der sogenannten Ständekämpfe war ein neuer Adel entstanden, der aus Patriziern wie Plebejern stammte, beiden eine Herrschaftsbeteiligung ermöglichte und zugleich gewisse Vorrechte wahrte. Entscheidend aber war, daß das jährlich wechselnde Konsularkollegium den aristokratischen Wettkampf auf äußere Expansion lenkte: Nicht Reichtum und alte Familie sicherten Ansehen, sondern nur das Erlangen höchster Staatsämter und die darin errungenen, in erster Linie außenpolitisch-militärischen Erfolge. Der finanzielle Ertrag der Kriegführung mußte wenigstens in Teilen den Soldaten und der städtischen Bevölkerung in prachtvollen Spielen, üppigen Bauten oder Landverteilung zugute kommen.<sup>2</sup> Der römische Imperialismus löst ein innenpolitisches Problem – von Schottland bis nach Spanien, von Marokko bis in den Jemen, vom Iran bis an Donau und Rhein.

Der Triumphzug kommunizierte diese Erfolge der Einwohnerschaft Roms, die lange das personelle Rückgrat dieser Expansion bildete;<sup>3</sup> zugleich verschaffte er dem siegreichen General die höchste Form formalisierten Prestiges.<sup>4</sup> Niederlagen übergang man übrigens im Normalfall einfach, öffentliches Gedenken der Gefallenen gab es nicht.<sup>5</sup> Wieviel der Triumphzug einem römischen Beamten wert war, zeigt niemand besser als der Staats- und Moralphilosoph Cicero. Während der Senat Anfang Januar 49 v. Chr. die politische Lage im Angesicht des drohenden Bürgerkriegs zwischen Caesar und Pompeius beriet, verhartete Cicero vor den Toren der Stadt, um nicht des Rechtes auf einen Triumphzug verlustig zu gehen. Immerhin hatte er es trotz seiner als vorbildlich hingestellten Provinzverwaltung in Kleinasien angeblich geschafft, einige Tausend tote Einheimische auf einem Schlachtfeld zu lassen.<sup>6</sup> Auch finanziell war die Provinzverwaltung ertragreich gewesen, allerdings nicht so sehr, daß er sowohl seine Schulden bei Caesar tilgen als auch den Triumphzug finanzieren konnte. Da letzteres vordringlich war, bot er sich trotz seiner klaren Gegnerschaft zu Caesar als Vermittler an.<sup>7</sup>

2 Siehe besonders HÖLKEKAMP 1987; RÜPKE 1990; HÖLKEKAMP 1993; RÜPKE 1993.

3 Ausführlich ÖSTENBERG 2003.

4 Betont von HÖLKEKAMP 1987, 219.

5 RÜPKE 1994.

6 Zur Aggression kurz ITGENSHORST 2005, 67 f.

7 GRIMAL 1988, 371–373.

Das alles überrascht nicht. Die Ehre des Triumphes blieb über den Tod hinaus erhalten: Wo andere sich im Leichenzug mit den Insignien eines Prätors oder Konsuls, der weißen Toga mit dem Purpurstreifen, der *praetexta*, und sechs oder zwölf Liktores, Trägern von Rutenbündeln, zufriedengegeben mußten, standen dem verstorbenen Triumphator die komplett rote *toga picta* und das palmengeschmückte Untergewand (*tunica palmata*) zu.

Doch nicht die Aussicht auf den eigenen Leichenzug war das Entscheidende der politischen Semantik des aristokratischen Begräbnisses. Die lange Reihe erfolgreicher Ahnen, „historischer Beispiele“, übte hohen Druck auf die lebenden Familienvertreter aus, indem sie die Normen und Werte ihres Standes in scharfer Auswahl vorführte. Zugleich wurde so das politische Gewicht der Familie und ihr symbolisches Kapital denjenigen vor Augen geführt, die als Wähler an der Besetzung der prestigeträchtigen Positionen mitwirkten und den Gewählten im Kriegsfall (der unabwendbar nach der Wahl eintreten würde) Gehorsam schuldeten.<sup>8</sup>

Die Ergebnisse dieser Diskussion scheinen mir im wesentlichen zutreffend, sie gehen aber von einer unzureichenden Rekonstruktion der primären Semantik dieser Rituale aus;<sup>9</sup> erst mit der Arbeit von TANJA ITGENSHORST, die den Aspekt der Rückkehr und der Beutepräsentation in den Vordergrund rückt, wird diese Frage wieder offen aufgeworfen.<sup>10</sup> Das gängige Konzept im Hinblick auf die religiöse Dimension dieser Kommunikation ist im übrigen<sup>11</sup> das alte Verfallsparadigma: Das waren einmal religiöse Rituale, aber sie sind ganz politisch instrumentalisiert und modifiziert worden. Dazu paßt die Bedeutungslosigkeit der Ursprungshypothesen für die historische Zeit: Niemand von den Römern, die doch so empfindlich reagieren, wenn sich jemand zum Gott oder König machen will, regt sich auf, daß ein Militär als Iuppiter durch die Straßen fährt. Niemand von den Römern, die ihren Priestern und Magistraten den Kontakt mit Leichen und vielem, was Tod assoziieren läßt, verbieten, regt sich darüber auf, daß tote Ahnen durch die Straßen laufen.<sup>12</sup>

Der republikanische Triumph bestand aus einem Prozessionszug mit Kriegsbeute und dem Heer, im Mittelpunkt stand der siegreiche Feldherr. Der Triumph stand am Ende eines Feldzuges, er setzt die Rückkehr des Heeres nach Rom voraus. Er bedurfte der Zustimmung des Senates, da er die Stadt Soldaten in Rüstung und einem Träger unbegrenzter Herrschaftsgewalt (*imperium*) öffnete – das konnte durchaus umstritten sein;<sup>13</sup> entsprechend scheint das Überschreiten der Stadtgrenze mit einer *porta triumphalis* markiert worden zu sein.<sup>14</sup> Am Ende des

8 FLAIG 1995a; HÖLKEKAMP 1987, 204ff. 222–226; umfassend FLOWER 1996.

9 Zum Triumph vor allem HÖLKEKAMP 1987 und RÜPKE 1990; zur *Pompa imaginum* HÖLKEKAMP 1987, 204 ff. 222–226; FLAIG 1995; umfassend FLOWER 1996.

10 ITGENSHORST 2005, bes. 31–39, s. a. den Beitrag in diesem Band.

11 Siehe etwa HOLLIDAY 2002.

12 So ausdrücklich FLOWER 1996, 102, die, da sie die Verfallsthese nicht übernimmt, gezwungen ist, die Erfindung eines Rituals ohne Präzedenzen im 4. Jh. v. Chr. anzunehmen.

13 Zurecht betont und detailliert analysiert von ITGENSHORST 2005.

14 RÜPKE 1990, 226–230.

Zuges standen Opfer für Iuppiter Optimus Maximus auf dem Kapitol; diese dürften Gelübde beim Auszug des Feldherrn vor demselben Gott eingelöst haben.<sup>15</sup>

Im Zentrum stand ohne Frage die Ehrung des siegreichen Feldherrn. Er fuhr einen Wagen, ein Ausnahmerecht in Rom, und trug eine Tracht, die mehrfach als *ornatus Iovis*, Iuppiter-Kostüm, bezeichnet wurde.<sup>16</sup> Auch einige Symbole, so das in einer Hand geführte adlergeschmückte Szepter, könnten auf Iuppiter hinweisen. Schließlich werden die auf den Feldherrn gesungenen Spottverse der Soldaten von einigen modernen Interpreten als apotropäisch betrachtet.<sup>17</sup> Freilich wiesen schon antike Antiquare auf die Herkunft einiger der Symbole aus dem etruskischen Herrschafts- und Königszeremoniell hin, und genau diese Alternative prägt die Debatte seit jeher: Verkörperte der Triumphator den König oder den höchsten politischen Gott des Gemeinwesens, Iuppiter Optimus Maximus?

Im Jahre 1970 hat HENDRIK VERSNEL eine Monographie vorgelegt, in der er zeigte, daß diese Alternativen in ein bekanntes altmediterranes Modell integriert werden können: Der Triumph sei die modifizierte Form eines Neujahrsrituals, in dem der König seine Beziehung zum höchsten Staatsgott und die daraus erwachsende Autorität je neu definieren mußte. Auf diesen Hintergrund verweise vor allem der Schrei der Soldaten (*io triumphe*), der im archaischen Gebet der Arvalbrüder, das Mars und andere Götter zur Epiphanie bringen soll, wiederkehrt und der von einem archaischen Kultbeinamen des Dionysos, *Δριάμβος*, abstammt.<sup>18</sup> Aber warum haben die Römer all das erst vergessen und dann übersehen? Haben sie vielleicht etwas ganz anderes gesehen? Und deswegen keinen Triumphator wegen Monarchiegelüsten oder Blasphemie umgebracht? Meine These ist schlicht: Dasselbe Ritual, dieselben Details vor Augen sahen die Römer etwas anderes, etwas, das sie nicht in Aufregung versetzte, weil es längst diskutiert und mit der Genehmigung zum Triumph erledigt worden war.

Das entscheidende Detail kennen wir durch Plinius den Älteren, doch wird es auch anderweitig und unabhängig bestätigt:

„An Festtagen pflegte das Gesicht der Iuppiter-Statue mit Bleimennige beschmiert zu werden, ebenso die Körper der Triumphatoren. Camillus soll so triumphiert haben. Wegen dieses Aberglaubens wird Bleimennige auch jetzt noch den Salben des Triumphmahles hinzugefügt, und es gehört zu den ersten Aufgaben der Zensoren, den Auftrag für das Färben der Iupiters zu vergeben.“<sup>19</sup>

Für die Färbung gibt es praktische Notwendigkeiten und Gepflogenheiten. Die Iuppiterstatue war wie die erhaltenen der Iuno aus Lavinium aus Terrakotta. Sie

15 EBD., 225.

16 Liv. 10,7,10; Serv. *ecl.* 10,27.

17 RÜPKE 1990, 230–233; ausführlich KÖVES-ZULAUF 1972, 122–149.

18 Die Verbindung beider Wörter schon bei Varro *ling.* 6,68. Zum Neujahrsritual VERSNEL 1970, 11 ff.; 201 ff.

19 Plin. *nat.* 33,111 f.: ... *Iovis ipsius simulacri faciem diebus festis minio inlini solitam triumphantiumque corpora; sic Camillum triumphasse; hac religione etiam nunc addi in unguenta cenae triumphalis et a censoribus in primis Iovem miniandum locari.* Weiterhin Serv. (auct.) *ecl.* 6,22; 10,27; Isid. *orig.* 18,2,6; Tzetz. *epist.* 97 (= D. C. 6), *chil.* 13,35–48 Leone. Zur Statue s. Plut. *q.* R. 98.

war vermutlich bemalt und bekleidet und bedurfte, Rauch und Weihrauch und mehr ausgesetzt, der Pflege, der Farbauffrischung.<sup>20</sup> Das liefert den Schlüssel für das Ritual: Nicht als Iuppiter, sondern als Statue wollte der Triumphator erscheinen. In Verbindung mit starrer Haltung ließ sich gerade durch die unnatürliche Färbung der sichtbaren Körperteile dieser Effekt erzielen. Ein schon älteres Beispiel dafür liefert Klearchus, Tyrann von Herakleia (um 350 v. Chr.), der sich als Götterstatue – denn so werden Götter anthropomorph gemeinhin in der Antike imaginiert – verkleidete und das Gesicht rot bemalte.<sup>21</sup>

Der Triumphzug bot, so meine These, den Anblick einer Prozession, die eine improvisierte Terrakottastatue zum Forum beziehungsweise aufs Kapitol brachte. Weder sahen und imaginierten die Römer Monarchie, sei sie auch nur temporär, noch sahen sie Iuppiter aus der Schlacht heimkommen oder herumgefahren werden. Wollte Iuppiter eine Ausfahrt machen, etwa um die Zirkusspiele zu beobachten, tat er das: Als Büste auf einer Bahre oder als bloßes Symbol, etwa als Blitzbündel, auf einer Tensa, einem von Hand oder Pferd gezogenen Prozessionswagen, konnte er das tun – in der *pompa circensis*, der Prozession der Götterbilder zu den Wagenrennen im Zirkus –, Stammgäste, ohne die diese Veranstaltung nie stattfand, auch in der Kaiserzeit nicht. Kurz, Iuppiter bot ein geläufiges Bild auf Roms aufgeklärten Straßen, Verwechslungsgefahr bestand da nicht.

## 2. Ehrenstatuen für Adlige

Der Triumph in der uns bekannten Form der späten Republik und Kaiserzeit war eine Erfindung des späten vierten Jahrhunderts v. Chr. Es handelte sich um ein *Ritual*, das auf dem Senatsbeschluß, der Vollversammlung der Nobilität, sozusagen, beruhte, dem siegreichen Feldherrn zu ehren. Das Ritual führte eine improvisierte, eine temporäre Statue, die von dem Feldherrn selbst gespielt wurde, ins Zentrum Roms. Warum?

Ehrenstatuen prägten die öffentlichen Räume antiker Städte in einem kaum vorstellbaren Ausmaße. Die Ehrung und Selbstdarstellung einer Elite und an Personen anknüpfende historische Erinnerung gingen ineinander über.<sup>22</sup> Nach der Statuengeschichte des älteren Plinius galten die ersten öffentlich aufgestellten Ehrenstatuen der griechisch-römischen Welt vermutlich den Athener Tyrannenmördern Aristogeiton und Harmodios am Ende des sechsten Jahrhunderts v. Chr.<sup>23</sup> Verbreitung gewann die Praxis in der griechischen Welt aber erst im vierten Jahrhundert, und für Rom ist das Vorhandensein solcher Statuen sogar erst für das letzte Drittel des vierten Jahrhunderts gesichert.<sup>24</sup> Die Reorganisation des Forum durch den Zensor Maenius, der unter anderem ein Gebäude mit Zuschauer-

20 So schon WISSOWA 1912, 127 und ihm folgend WUNDERLICH 1925, 63.

21 VERSNEL 1970, 80 ohne Interpretation als Statue.

22 SEHLMAYER 1999; kurz SEHLMAYER 2000; den räumlichen Aspekt behandelt HÖLKESKAMP 2001.

23 Plin. *nat.* 34,17.

24 HÖLSCHER 1978; SEHLMAYER 1999.

galerien im Obergeschoß errichtete, in den Jahren nach 318 zeigt eine Reaktion auf neue Ehrungs- und Memorialpraktiken an; auch die genau hier stattfindende öffentliche Leichenrede vor dem Zug der Ahnenbilder kann kaum älter sein.<sup>25</sup>

Der älteste Bericht über eine Ehrenstatue stammt aus dem Jahr 338 v. Chr., also vom Ende der Latinerkriege. Livius berichtet, die Konsuln L. Furius Camillus und C. Maenius „kehrten nach Rom zu dem im Einvernehmen aller beschlossenen Triumph zurück. Dem Triumph wurde die Ehre hinzugefügt, daß ihnen Reiterstatuen auf dem Forum aufgestellt werden sollten, eine damals seltene Angelegenheit.“<sup>26</sup>

Hier wird eine Tradition greifbar, die ein älteres Siegesritual, das, wie ich zeigen werde, kaum „Triumph“ hieß, völlig umgestaltete. Der Senat errang damit (vielleicht erst jetzt) intensivere Kontrolle über die Selbstdarstellung heimkehrender Sieger wie über das sich neu ausbreitende Medium der Ehrenstatue und baute beides in den die neue Nobilität konstituierenden *geregelten* Wettbewerb in Form öffentlicher Ämter ein. Noch für das ganze dritte Jahrhundert bleibt der enge Zusammenhang bestehen, der Statuen für lebende Personen im politischen Zentrum Roms für Triumphatoren reserviert.<sup>27</sup>

Der Triumphzug legitimierte aber nicht nur neue Statuen in Rom durch eine rituelle Präfiguration. Darstellung von Beute war Teil des Rituals, aber auch häufig Teil der Aufstellung einer dauerhaften Statue. Derselbe Maenius, dessen Ehrung gerade genannt wurde, baute zur Präsentation seiner Beute jenes berühmte mit Schiffsschnäbeln geschmückte Rednertribunal auf dem Forum, das als *rostra* danach benannt wurde. Einige der frühesten Statuen stellen den Stifter neben die von ihnen aus Kriegsbeute gestifteten Götterbilder. Der Triumphator Spurius Carvilius beispielsweise stellte seine Statue auf dem Kapitol neben eine Kolossalstatue Iuppiters.<sup>28</sup>

Formgeschichtlich zeichnet sich die frühe Phase durch Experimente aus. Mit einem Reiterstandbild auf dem Forum wurde auch der Triumphator Q. Marcius Tremulus im Jahr 306 geehrt.<sup>29</sup> Die durch Triumphe inaugurierten Statuen des folgenden Jahrhunderts wurden auf dem Kapitol errichtet.<sup>30</sup> Die Vorliebe für Reiterstatuen, die nach der Kulturgeschichte des älteren Plinius jünger waren als Statuen zu Fuß,<sup>31</sup> dürfte auch mit dem spielerischen Ausschöpfen einer Technologie zusammenhängen, die die so schlank in Terrakotta nicht mögliche Stützen verwenden konnte.

25 Zur Umgestaltung s. Fest. 120 L; Varro, *De vita p. R.* fr. 72 Riposati; COARELLI 1985, 87–119; Alter der *pompa funebris*: FLOWER 1996, 341.

26 Liv. 8,13,9: ... *Romam ad destinatum omnium consensu triumphum decessere. additus triumpho honos, ut statuae equestres eis, rara illa aetate res, in foro ponerentur.*

27 Siehe die Beobachtungen von SEHLMAYER 1999, 134.

28 HÖLSCHER 1978, 322–324: „Beuteanathem“; SEHLMAYER 1999, 113–116; allgemeiner 128 f. 280.

29 Liv. 9,43,17; vgl. Plin. *nat.* 34,23.

30 SEHLMAYER 1999, 141.

31 Plin. *nat.* 34,28.